

Wagners Magie ganz nah

„Die Götterdämmerung“ beschließt den ersten kompletten Zyklus des Nibelungen-Ringes in der westfälischen Provinz

VON PETER KORFMACHER

Der erste Mindener Ring ist mit der „Götterdämmerung“ am Sonntagabend geschlossen. In den nächsten beiden Wochen folgt ein weiterer. Dann, sagt Frank Beermann, der bei diesem Projekt zwischen Vision und Größenwahn am Pult stand, „war es das mit Wagner in Minden. Wenn es am schönsten ist, soll man aufhören“.

Wagner in Minden, das war mehr als der „Ring“, mit dessen Einzelproduktionen die Kooperationspartner Nordwestdeutsche Philharmonie aus Herford unter Beermann, das Gastspiel-Stadttheater Minden und der Richard-Wagner-Verband der Stadt im nordöstlichsten Winkel Westfalens 2015 begannen. Wagner in Minden, das ging 2002 bereits los und führte musikalische Schicksalsgemeinschaft vom „Fliegenden Holländer“ über den „Tannhäuser“ (2005), „Lohengrin“ (2009) und „Tristan und Isolde“ mit wachsender Begeisterung behutsam heran an die Opern-Kosmologie in vier Teilen.

Nun, da unter rauschendem Jubel im 500-Plätze-Theater ohne Ensemble, ohne Orchester und ohne nennenswerte Technik mit der ersten „Götterdämmerung“ der Anfang vom Mindener Wagner-Ende Geschichte ist, wird es Zeit, Bilanz zu ziehen, die Frage zu klären, was all der Aufwand gebracht hat, der nötig war, um das Unmögliche möglich zu machen.

Die wichtigste Erkenntnis: Es geht. Der „Ring“ funktioniert nicht nur in Bayreuth. Er funktioniert nicht nur in großen Opernhäusern mit ihren riesigen Ressourcen, die sich – wie Leipzig bis 2013 – dennoch Jahrzehnte drücken vor der Mammut-Aufgabe. Er funktioniert nicht nur in kleinen, die, wie weiland Meinungen, das eigene Überleben aufs Spiel setzen, um mit Wagners Tetralogie ins Licht des internationalen Öffentlichkeits zu rücken. Nein, der Ring funktioniert auch als private Initiative, zusammengeführt und zusammengehalten von Jutta Winckler, Vorsitzende des Mindener Wagner-Verbandes und Seele des Rings in Minden. Sie zeigt, was die Verbände zu leisten in der Lage sind, die sich oft in der Anbetung Bayreuths, der Vergabe von Stipendien und internen Intrigen selbst genügen.

Dazu bedarf es eines Dirigenten, der es schafft, ein Orchester, das mit Oper im Allgemeinen und Wagner im Speziellen nichts zu schaffen hat, fit zu machen fürs Musikdrama, und der noch dazu die Sän-



Brünnhilde (Dara Hobbs) an der Bahre der ermordeten Siegfried (Thomas Mohr). Auf der Hinterbühne dirigiert Frank Beermann die Nordwestdeutsche Philharmonie.

Foto: Friedrich Luchterhand / Der Ring in Minden

ger findet und an sich bindet, die diesen Partien gewachsen sind. Dass es die auch jenseits von Bayreuth gibt, dass also all das Genöle angesichts der Krise des Wagner-Gesangs dummes Zeug ist, auch das hat er bewiesen, der „Ring“ in Minden.

In der „Götterdämmerung“ ist Dara Hobbs als Brünnhilde in ein Format hineingewachsen, das jede Wagner-Bühne dieser Welt zu füllen vermag. Nicht, weil ihre Stimme so groß ist. Das ist sie, sehr sogar. Und auch in der „Götterdämmerung“ verhärteten einzelne Spitzentöne

noch und bringen die Akustik des Stadttheaters an ihre Grenzen. Denn die ist tückisch: Das Orchester sitzt hinter den Sängern auf der Bühne, die Solisten bekommen vom Direktschall also die volle Dröhnung mit. Bis zum Publikum gibt sich das. Da sind die Sänger näher dran, und ein Teil der instrumentalen Energie verliert sich im Raum. Das Ergebnis aber ist, dass die Solisten es an ihrer Position mit bemerkenswertem Orchesterlärm zu tun haben, es fürs Publikum aber beinahe klingt wie in Bayreuth: Fein ausbalan-

ciert, zurückhaltend und dennoch üppig mit Farben und dynamischen Details prunkend.

Hier also fügt Dobbs sich schließlich mit staunenswerter Feingefühligkeit ein – und bringt die Geschichte vom Rheingold mit bewegender Intensität zum Ende. Es kann sich ziehen, dieses Finale. Weil oft über gefühlte Stunden da nur eine Frau steht und das Publikum anbrüllt. Dobbs dagegen überwindet das Leid, das ihr von Siegfried angetan wurde und von seinen Mördern, sie transzendiert das Schicksal,

wie auch Wagners Klänge es tun. Allzu viel gibt Regisseur Gerd Heinz ihr nicht zu tun. Und doch steht da ein Mensch. Eine Frau, die eins ist mit der Welt und aller Ende, die alle Weisheit, alle Wärme, alles Wissen in Töne von überirdischer Schönheit legt, sicher geborgen im Orchesterbett, das Beermann ihr mit Wonne aufschüttelt. In diesen Momenten zeigt sich, dass großes Musiktheater keiner großen Bühne bedarf, da ist Wagners Magie viel näher als in den szenischen Wichtigtuereien, die sich auf dem Grünen Hügel zuletzt im „Ring“ vor alles andere schoben.

Auch Thomas Mohr wird mit jedem Abend besser, während er sein ungeheuerliches Tenor-Pensum abarbeitet: als Loge im „Rheingold“, als Siegmund in der „Walküre“, als Siegfried schließlich an den beiden letzten Abenden. In der „Götterdämmerung“ findet er noch immer auch lyrische Töne für den sehr blonden Helden unter der albernen Helm-Perücke, die Frank Philipp Schlößmann ihm da aufs Haupt tackern ließ. Mohr lässt den so naiven wie selbstgewissen Jüngling mit Witz, Power und Geschmeidigkeit in den Untergang rennen und tut dies musikalisch so eindrucksvoll wie eigenständig.

In der „Götterdämmerung“ kommt auf Augenhöhe noch Heiko Trinsinger als düster dräuender Alberich hinzu, der Rest geht bis auf den allzu grobschlächtigen Hagen Andreas Hörls mindestens in Ordnung: Renatus Mézar als Gunther, Magdalena Anna Hofmann als Guttrune, Kathrin Göring, Tina Pentinen, Christine Buffle und Julia Bauer als Walküren, Nornen, Rheintöchter.

Fürs Publikum im ausverkauften Saal ist dieser musikalisch hochkarätige „Ring“ im Kammerpiel-Format ein einzigartiges Erlebnis, für das man auch weite Wege in Kauf nimmt. Barry und Joanne beispielsweise sind mit ihrem alten Renault aus Irland angereist für die vier Abende im Stadttheater Minden. „In Bayreuth“, sagt er, „hat es einfach noch nicht mit den Karten geklappt“. Natürlich lohnt es sich, weiter drauf zu warten. Aber der Nähe, die in der nordostwestfälischen Provinz Sänger, Orchester und Publikum zusammenschweift zu einer Festspiel-Gemeinde im Kleinen, haben die Richard-Wagner-Festspiele in der fränkischen Provinz nichts entgegenzusetzen.

i Der Ring in Minden: 26. September: Rheingold II, 29. September: Walküre II; 3. Oktober: Siegfried II, 6. Oktober: Götterdämmerung II; www.ring-in-minden.de